

# Wo sind all die Gummistiefel? Das unverständliche Berliner Schweigen zur Jahrhundertflut in Norddeutschland

Eine Kolumne von [Miriam Scharlibbe](#) | 24.10.2023

**„Eine Welt“: Wenn irgendwo in Deutschland Wassermassen über die Ufer treten, gibt es zwei Bilder, mit denen jeder Tagesschausprecher sicher rechnen kann: freiwillige Helfer, die bis zur Erschöpfung Sandsäcke stapeln und Bundesminister, die mit ernsten Mienen und Gummistiefeln an den Füßen durch die Trümmer waten. Nur wenn eine Jahrhundertflut Schleswig-Holstein verwüstet, dann verkommen die zerstörten Existenzen zu einer Randnotiz im öffentlichen Bewusstsein. In Berlin mangelt es gerade nicht nur an Fachwissen, sondern schlichtweg an Empathie.**

*Die Welt ist nicht schwarz-weiß. Wir Menschen lieben Party und Protest, wollen die Erde retten und trotzdem online shoppen. Dabei setzen wir den Planeten in Brand. Die Klimakrise ist DAS Thema unserer Zeit. Miriam Scharlibbe legt den Finger in die Wunde und schaut dorthin, wo es wehtut: in den Spiegel. Sie kritisiert Verschwendung und Verwerfungen des Kapitalismus, Gedankenlosigkeit und mangelnde Nachhaltigkeit – und hadert dabei ständig mit sich selbst.*

Die Welt brennt. In der Ukraine, in Israel, im Gazastreifen und derzeit häufiger auch in Berlin-Neukölln. Die Flut an Nachrichten ist an vielen Tagen nur schwer zu ertragen. Aber die Welt versinkt auch in den Fluten. Zumindest die Welt der Menschen an der Ostseeküste in Schleswig-Holstein ist seit dem vergangenen Wochenende eine andere. Eine Frau ist gestorben, viele Existenzen wurden zerstört, Menschen sorgen sich um ihre Zukunft. Normalerweise sind es diese Katastrophen inmitten der deutschen Beschaulichkeit, die jede Menge Bundespolitiker an den Ort des Geschehens rufen.

Ob Kanzler, Minister oder Ministerpräsident - wer etwas auf sich hält, der kann Fotos von sich in Gummistiefeln nachweisen. So manche unglücklich verrutschte Mundwinkel haben im Nachgang schon politische Karrieren verändert. Grundsätzlich ist die besorgte Miene, kombiniert mit etwas Empathie, aber ein Garant für steigende Beliebtheitswerte.

Nur bei der Jahrhundertflut, die in Schleswig-Holstein ganze Landstriche und Häfen verwüstet hat, scheinen die Naturgesetze aus dem Politiker-Handbuch ihre Gültigkeit verloren zu haben. Der Ministerpräsident war schnell vor Ort, ebenfalls weitere Mitglieder der Landesregierung - im Gegensatz übrigens zum Flensburger Oberbürgermeister, der Stunden nach der Flut in den Urlaub verschwand und erst zurückkam, als die Kritik zu groß wurde. Aber die vielen Bundespolitiker. Auch die mit norddeutschen Wurzeln wurden im Sturmflutgebiet noch nicht gesichtet.

Vizekanzler Robert Habeck (Grüne) beispielsweise wurde vor einer Woche noch gelobt für seine gelungene Reaktion auf den Angriff auf Israel. Einmal mehr bewies der Schleswig-Holsteiner, dass er genau das gut kann: betroffen gucken und für Politiker untypische Gefühle zeigen. Böse Zungen behaupten ja, damit seien die Fähigkeiten des Wirtschaftsministers auch erschöpft, aber das soll hier nicht das Thema sein. Etwas mehr, als ein lapidares Zitat, dass seine Gedanken bei den vom Hochwasser betroffenen Menschen sind, hätte man sich doch erhofft. Mindestens das - neben Geld und Hilfe - wäre angebracht.

Urlaub statt Bürgernähe: Besuch aus Berlin bleibt nach Ostsee-Sturmflut aus

Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) urlaubt derweil auf Mallorca und erholt sich vom Hessen-Wahlkampf. Ist natürlich auch angenehmer, als an der Schlei mit Bürgern zu sprechen. Für die oberste Politikerin im Bereich des Katastrophenschutzes aber mindestens fragwürdig.

Vielleicht glaubt man in Berlin auch, dass die Norddeutschen mit so ein bisschen Wasser doch klarkommen müssten. Wer aber die Bilder aus dem Kreis Schleswig-Flensburg oder Eckernförde gesehen hat, wer in der Nacht von Freitag auf Samstag hautnah erlebt hat, wie urplötzlich Evakuierungsmaßnahmen eingeleitet wurden und wer mit Gastronomen, Einzelhändlern und Campingplatzbetreibern spricht, deren Lebensgrundlage zerstört wurde, der kann nicht anders, als Mitgefühl zu empfinden.

Katastrophe „vor der eigenen Haustür“: SH mit gutem Krisenmanagement

Und so zynisch es klingt, vielleicht ist es genau das, was uns bei all der Taubheit, die internationale Nachrichten inzwischen bei uns verursachen, hilft, sich wieder menschlich zu fühlen. Die Beschäftigung mit einer Katastrophe quasi vor der eigenen Haustür. Natürlich fällt es schwer, wenn die Jahrhundertflut selbst in der Tagesschau schon zu einer Randnotiz verkommt. Oder wenn es vor allem Heldengeschichten zu erzählen gibt. Viele Städte sind nämlich eben nicht im kompletten Chaos versunken, sondern können auf ein gutes Krisenmanagement zurückgreifen.

Norddeutschland ist eben mehr als Promihochzeiten auf Sylt. Wir sind mehr als eine Touristenregion. Wir sind sturmfest und anpackend. Das haben die unzähligen freiwilligen Helfer bewiesen. Sie werden die zerstörten Küstengebiete wieder aufbauen. Auch, wenn ihnen dabei keine Kameras über die Schulter schauen. Etwas mehr Bewusstsein dafür, was im eigenen Land passiert – jenseits von Landtagswahlen, Parteineugründungen und Umfragewerten der AfD – könnte trotzdem nicht schaden.